



Jeder Mensch ist Teil derselben Schöpfung

Statement bei der Konferenz „Klimaschutz JETZT – welche Weichenstellungen die nächste Regierung für den Klimaschutz in Österreich und Oberösterreich treffen muss“

19. September 2019, Redoutensaal, Linz

Die Natur ist nicht unser Gegenüber. Wir Menschen sind nicht die Handwerker und die Natur unser Werkstoff. Die Natur ist „nichts von uns Verschiedenes“ oder ein schlichter „Rahmen unseres Lebens“. Vielmehr gilt: „Wir sind in sie eingeschlossen, sind ein Teil von ihr und leben mit ihr in wechselseitiger Durchdringung.“ (LS 139)¹ Dieses Bewusstsein, das jahrhundertlang die Menschen in ihrem Umgang mit den Naturkreisläufen mitgeprägt hat, ist sukzessive verloren gegangen. Die bedingungslose Zähmung der Natur, die Unterordnung aller Umweltfaktoren unter ein Nützlichkeits- und Verwertbarkeitsprinzip hat zur Entfremdung beigetragen. Eine fundamentale Beziehungsdimension wurde gekappt. In einer Beziehung zu leben heißt nicht, tun und lassen zu können, was einem in den Sinn kommt. Beziehung, die wechselseitig trägt, heißt Rücksichtnahme, heißt Abwägung von eigenen und fremden Interessen, heißt auch Selbstbeschränkung um eines guten gemeinsamen Auskommens willen. Gelingt es uns, einer derart ganzheitlichen Sichtweise, nämlich dass der Mensch in die Natur eingebettet ist, in unseren Entscheidungen den Vorrang zu geben, dann ist schon viel getan.

„Entscheidend ist es, ganzheitliche Lösungen zu suchen, welche die Wechselwirkungen der Natursysteme untereinander und mit den Sozialsystemen berücksichtigen. Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise. Die Wege zur Lösung erfordern einen ganzheitlichen Zugang, um die Armut zu bekämpfen, den Ausgeschlossenen ihre Würde zurückzugeben und sich zugleich um die Natur zu kümmern.“ (LS 139)

Dieser Bewusstseinswandel muss gleichermaßen individuell wie gemeinschaftlich erfolgen, er erfordert einen Paradigmenwechsel und eine Abkehr von bisher geltenden Grundsätzen. An die Stelle von unbeschränktem Wachstumsdenken, individuellem Profitstreben und Gewinnmaximierung müssen sukzessive Solidarität, Achtsamkeit, Wertschätzung und Wille zur Selbstbeschränkung treten. Dieser Wandel geht nicht von heute auf morgen. Aber es wird kein Weg daran vorbeiführen, wenn wir eine Zukunft für die Erde fordern. Das ist ein globales Anliegen, es ist jedoch auch ein Anliegen für den alltäglichen Umgang mit der Umwelt oder für regionale Initiativen.

„Dies ist die *Zeit, um über unsere Lebensstile nachzudenken* und darüber, wie unsere täglichen Entscheidungen, was Speisen, Konsum, Fahrten, Wasser- und Energieverbrauch sowie die Nutzung von vielen materiellen Gütern betrifft, oft unbesonnen und schädlich sind. Wir sind zu viele, die sich als Herren der Schöpfung aufspielen. Entscheiden wir uns zur Veränderung, zur Annahme von einfacheren und respektvolleren Lebensstilen!“² So Papst Franziskus, der für die katholische Kirche die ökumenische Initiative der Schöpfungszeit, die vom 1. September bis zum 4. Oktober dauert, aufgegriffen hat.

¹ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Vatikan Juni 2015.

² Papst Franziskus, Botschaft zum Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung, 1. September 2019.

Der Einsatz für die Schöpfung ist für die christlichen Kirchen kein Nebenschauplatz. Hier geht es um Grundpfeiler dessen, was unser christliches Verständnis vom Leben betrifft: Menschenwürde, Gerechtigkeit, Solidarität. Jeder Mensch ist Teil derselben Schöpfung und damit mit allen anderen Teilen der Schöpfung verbunden, mit seinen Mitmenschen ebenso wie mit der Natur und ihren Geschöpfen. Als Menschen gleicher Würde stehen wir alle miteinander und untereinander in Beziehung, egal welches Geschlecht, welche Nationalität, welchen Status etc. wir besitzen.

Vergessen wir auch nicht, dass der von Menschen verursachte Klimawandel verstärkt die sozial Schwachen trifft. Schlecht isolierte Stadtwohnungen, die im Sommer überhitzt sind, sind für Menschen mit niedrigem Verdienst leistbar. Wohngegenden, die von Feinstaub durch Verkehr und Industrie enorm belastet sind, zeichnen sich in der Regel nicht durch ein hohes Durchschnittseinkommen der Bewohnerinnen und Bewohner aus.

Im Wesentlichen geht es auch in der Klimadebatte darum, eine neue Genügsamkeit einzuüben. Das muss nicht ein freudloses Leben von Kostverächtern und Spaßverderbern bedeuten.

„Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil. In Wirklichkeit kosten diejenigen jeden einzelnen Moment mehr aus und erleben ihn besser, die aufhören, auf der ständigen Suche nach dem, was sie nicht haben, hier und da und dort etwas aufzupicken: Sie sind es, die erfahren, was es bedeutet, jeden Menschen und jedes Ding zu würdigen, und die lernen, mit den einfachsten Dingen in Berührung zu kommen und sich daran zu freuen. So sind sie fähig, die unbefriedigten Bedürfnisse abzubauen, und reduzieren die Ermüdung und das versessene Streben. (...) Das Glück erfordert, dass wir verstehen, einige Bedürfnisse, die uns betäuben, einzuschränken, und so ansprechbar bleiben für die vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet.“ (LS 223)

Ein wichtiger Punkt ist noch: Bei aller Dramatik, die uns ins Bewusstsein gerückt ist, dürfen wir auch nicht nur bei dunkel-apokalyptischen Zukunftsszenarien stehenbleiben. Bei vielen Menschen muss man ein postuliertes ganzheitliches Umweltbewusstsein nicht mehr anstoßen, viele leben bei uns intuitiv bzw. bewusst danach. Ich denke an den achtsamen Umgang mit den anvertrauten Dingen – in Kontrast zur sogenannten Wegwerfgesellschaft –, der gerade bei der älteren Generation oftmals noch sehr ausgeprägt ist. Ich denke an die jungen Menschen der Fridays for Future, die entscheidend dazu beitragen, dass die Klimadebatte in Österreich, aber auch weltweit einen neuen Schub erhalten hat. Ich denke an zahlreiche regionale Initiativen, viele auch in den oberösterreichischen Pfarren, die für das Umdenken im Kleinen seit vielen Jahren klug und lokalpolitisch einflussreich agieren. „Gott, der ‚Freund des Lebens‘ (Weish 11,26), gebe uns den Mut, das Gute zu tun, ohne darauf zu warten, dass andere damit anfangen, und ohne zu warten, bis es zu spät ist.“³

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Papst Franziskus, Botschaft zum Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung, 1. September 2019.